

Dr. Johann Gruber – Christ und Märtyrer

Am Vorabend zum Nationalfeiertag, am 25. Oktober 2009 fand im großen Saal des Pfarrheimes in St. Georgen an der Gusen eine Gedenkveranstaltung und die Präsentation einer Broschüre über den Priester, Pädagogen und Märtyrer Dr. Johann Gruber statt, der am Karfreitag 1944 im Lager Gusen grausam ermordet wurde.

Dr. Johann Gruber war auf den ersten Blick kein „außergewöhnlicher Priester“, schon gar kein „Frömmel“. Schon als Kooperator galt er als Unangepasster. Ausgedehnte Gebetszeiten und Liturgien waren nicht seine Sache. Schlüsse auf seine Theologie können mangels vorhandener Manuskripte von Predigten oder Veröffentlichungen nicht gezogen werden.

Konflikte mit den NS-Machthabern

Aus seiner ablehnenden Einstellung gegen die Nationalsozialisten hat Dr. Gruber nie ein Hehl gemacht. Nach verschiedensten Querelen fand sich Gruber im Zentrum eines hässlichen antiklerikalen Schauprozesses. Zur Abbüßung seiner Strafe wurde er im Juli 1939 in die Strafanstalt Garsten eingeliefert, von welcher er bereits im April 1940 in das KZ Dachau und schließlich im August 1940 über das KZ Mauthausen in das Zweiglager Gusen überstellt wurde. Damit befand er sich in einem der schlimmsten Mordlager des Dritten Reiches. Anfangs wurde er dem Krankenrevier als Schreiber zugeteilt und wagte schon bald die heimliche Beschaffung von Medikamenten und Verbandsmaterial. Als man im Frühling 1941 bei der Errichtung der Schleppbahn von Gusen nach St. Georgen an der Gusen auf ein prähistorisches Gräberfeld stieß, wurde Dr. Gruber wegen seiner historischen Fachkenntnisse zum Kapo des Ausgrabungskommandos und des später eingerichteten archäologischen Museums bestellt. Diese Tätigkeit



Porträt „Papa Gruber“, Radierung von Sevda Chkoutova.

eröffnete ihm gewisse Freiräume und sogar Ausgänge, die er zum Aufbau eines Hilfswerks für seine Kameraden nutzte.

Die legendäre „Gruber-Suppe“

Für die halb verhungerten Mithäftlinge verschiedener Nationen organisierte er regelmäßig über Bestechung der Küchenbelegschaft zusätzlich Suppe, die vielen das Leben rettete. Die legendäre „Gruber-Suppe“ gelangte ab Frühling 1943 im Waschraum von Block 12 zur Verteilung. Diese Hilfsaktion und menschliche Zuwendung als väterlicher Freund verschaffte ihm den Beinamen „Papa Gruber“.

René Dugrand, ein französischer Mithäftling, beschreibt Papa Gruber so:

„Ich erhielt einen Essnapf. Ein einziger Gedanke erfasste meinen Geist und meinen Körper: ‚Ich gehe essen!‘ Eine süße Stimme mit leichtem Akzent sagte zu mir: ‚Noch, noch! Iss!‘ Es war Vater Gruber. Unsere Augen, eben noch trocken und ohne Leben, waren jetzt voller Hoffnung. Er war glücklich, diese Hoffnung geben zu können. Er war die Liebe. Er machte aus uns, die wir kaum mehr Menschen waren, wieder lebendige Wesen. Obwohl wir noch nicht einmal zwanzig Jahre alt waren, hatten wir keine Hoffnung mehr.“

Verehrt und vergessen

Bereits wenige Tage nach der Befreiung des Lagers gaben mehrere polnische Häftlinge im Linzer Bischofshof die grausame Ermordung von Dr. Gruber zu Protokoll, noch ehe sie die Rückkehr in ihre Heimat antraten. Gleiches taten andere Häftlinge vor verschiedenen Linzer Pfarrämtern. Sie würdigten Dr. Gruber in tiefer Dankbarkeit als einen „Heiligen“ und sprachen von einem „Christus in der Hölle“.

Trotzdem setzte in Österreich die Beschäftigung mit Gruber erst in den späten 1980er-Jahren ein. Der Präsident der belgischen Lagergemeinschaft, Paul Brusson, der Gruber das Überleben im KZ Gusen verdankt, schlug in einem Brief an den ehemaligen Kardinalstaatssekretär Casaroli auch die Seligsprechung Grubers vor. Der Linzer Bischof Maximilian Aichern gab 1998 einen Forschungsauftrag an das Institut für Kirchengeschichte zur Biografie Johann Grubers. (ha)

Vom Fachausschuss „Papa Gruber“ der Pfarre St. Georgen an der Gusen wurde eine Informationsbroschüre „Dr. Johann Gruber. Christ und Märtyrer“, eine Liturgievorlage sowie ein Schulbehelf erstellt. Erhältlich im Behelfsdienst: behelfsdienst@dioezese-linz.at.